

Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **44 (1964-1965)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜCHER

SENSATIONEN UM DEN TOD KENNEDYS

Der Mitte September dem Präsidenten der Vereinigten Staaten vorgelegte und kurz darauf veröffentlichte Bericht der *Warren-Kommission* über die Ermordung Präsident Kennedys hat alle sensationellen Mutmaßungen um das Geschehen vom 22. November 1963 in Dallas in das Reich der Fabel verwiesen. Nach eingehender Befragung Hunderter von Zeugen kam die Kommission zum Schluß, daß *Lee Harvey Oswald* der alleinige Täter sei und daß der Nachtlokalbesitzer *Jack Ruby* aus eigenem Entschluß den Mörder des Präsidenten tötete. Die Spekulationen über ein weitverzweigtes Komplott, dem Kennedy zum Opfer gefallen sei, wurden energisch dementiert.

Die klaren Worte der Kommission haben reinigend gewirkt in einer Atmosphäre, die von Gerüchten und wilden Kombinationen gesättigt war. Die Zeitspanne zwischen Mord und Veröffentlichung des Untersuchungsberichtes, die immerhin fast zehn Monate dauerte, war von amerikanischen und europäischen Publizisten benützt worden, um gewissermaßen als Privatdetektive mit scharfsinnigen Überlegungen eigene Theorien über den Präsidentenmord zusammenzuzimmern. Angesichts der Erregung und Teilnahme, welche die Tat Oswalds in der ganzen Welt ausgelöst hatte, konnte man von vornherein damit rechnen, daß solche Publikationen, sofern sie termingerecht auf dem Büchermarkt erschienen, sofort zu Bestsellern würden.

Am weitesten vorgewagt und damit ein entsprechendes Aufsehen erregt hat sich der in Paris wohnhafte Amerikaner *Thomas G. Buchanan*. Aus den ihm vorliegenden Presseberichten hat er so etwas wie eine *Ferndiagnose* fabriziert, die durch die unverfrorene Kühnheit ihrer bis ins Detail gehenden Analyse fast ebenso schockiert wie durch die allen Zweifel ausschließende Selbstverständlichkeit, mit der sie vorgetragen wird. In dem schmalen Bändchen *Who killed Kennedy?*

(Secker & Warburg, London; in deutscher Übersetzung als rororo-Taschenbuch in Hamburg erschienen unter dem Titel: «Das Rätsel von Dallas oder Auf den Spuren der Mörder») konstruiert Buchanan einen Her gang der Tat, der die Story für einen mitreißenden Thriller abgeben könnte. Für ihn ist Oswald nur der Hampelmann einer großen Verschwörerbande, die sich die Ermordung Kennedys zum Ziele gesetzt hat. Erschossen wurde der Präsident von zwei Tätern, von denen der eine auf einer Brücke, unter der Kennedys Kolonne durchfahren mußte, und der andere, eingeschleust durch Oswald, in der Texas School Book Depository Posten gefaßt hatte. Nachdem das Attentat geglückt war, lenkte die mitverschworene Polizei den Verdacht auf Oswald, und der Polizist Tippit erhielt den Auftrag, Oswald «umzulegen». Aber Oswald war schneller und erschoss Tippit — worauf zwei Tage später in polizeilichem Auftrag Jack Ruby das Versäumte nachholte und den angeblichen Präsidentenmörder niederstreckte.

Die Hintermänner dieser nach Gangstermanier ausgeführten Verbrechen sind nach Buchanan in den Kreisen der texanischen Ölmillionäre zu suchen, die unbedingt einen *Texaner* im Weißen Hause sehen wollten. Buchanan schildert diesen großen Unbekannten — ich folge hier der deutschen Übersetzung — so: «Ich glaube daher, daß der Urheber dieses Verbrechens ein Millionär aus Texas ist, dessen Größe, Gewicht, Alter oder äußere Erscheinung nicht interessieren, dessen Beruf jedoch festgestellt werden kann: Mr. X ist jetzt und war sein ganzes Leben lang ein Spieler. . . Für Mr. X. gab es keine Welten mehr, die er im Staate Texas erobern konnte; er wollte endlich feststellen, ob seiner Macht Grenzen gesetzt waren. Er hatte drei Todfeinde: Mattei, Kennedy und Chruschtschew. Sie waren die einzigen, die ihn von der Weltherrschaft

trennten. Mattei war tot — ob nun geplant oder durch ‚glücklichen Zufall‘, jedenfalls war sein Hauptfeind im Ölgeschäft außerhalb der Vereinigten Staaten beseitigt. Mr. X. meinte, er könne die beiden anderen auf einen Schlag loswerden. Kennedy sollte auf eine Art ermordet werden, die Chruschtschew in Mißkredit bringen würde...» (S. 138f.).

Also, folgert Buchanan, suchte man sich als Strohmann einen Kommunisten aus, einen kleinen Fisch sozusagen, den man leicht würde beseitigen können, und stieß dabei auf Oswald, der prompt mitspielte. Der kolportagehaften Phantasie sind, wie man sieht, keine Grenzen gesetzt.

Auf einer anderen Ebene als Buchanan bewegen sich die Überlegungen, die *Hans Habe* in seinem Buch *Der Tod in Texas — eine amerikanische Tragödie* (Verlag Kurt Desch, München-Wien-Basel) unter dem Eindruck der Mordtat von Dallas anstellt. Habe vermeidet es, in die Niederungen kriminalistischer Spekulationen hinabzusteigen. Er möchte gewissermaßen den psychologischen Hintergrund schildern, vor dem sich der Kennedy-Mord abspielt. Leider verfällt Habe einer simplifizierenden *Schwarz-Weiß-Malerei*: für ihn spaltet sich die amerikanische Nation in einen edlen, guten und heroischen Teil, der unter Führung Kennedys einer lichten Zukunft entgegenschreiten möchte, und eine finstere Unterwelt des Auswurfs der Menschheit, deren düstere Gestalten am Wegrand lauern, um den Helden unseres Zeitalters zu Fall zu bringen. Oder, um in Habes Worten zu sprechen: Kennedy «wurde ermordet, weil er, unbekümmert um politische Vorteile und schale Volkstümmlichkeit, unbeirrt von radikalen Einflüssen von rechts und links, von Schwarz und Weiß, glaubte und verkündete, daß alle Bürger der Vereinigten Staaten, mögen sie welchen Glaubens immer, welcher Rasse, welcher Abstammung, welcher Farbe sein, zu gleichen Rechten geboren sind...; weil aber, gleichzeitig, geheime und halbgeheime Organisationen, entfesselte «Rassisten» beider Farben, Gouverneure von Staaten wie Alabama und *Black Moslems* in New York, Ölmillionäre in Texas und weißer Abschaum

im ganzen Land, uneingeschränkt und ungehemmt, von lokaler Polizei gefördert, von der Bundespolizei geduldet, von Politikern ausgenutzt, den Haß säen durften — eine Saat, die in Dallas, Texas, aufgegangen ist» (S. 336).

Zu einem wahren *Tornado der Verwünschungen* steigert sich Habe bei der Schilderung der Atmosphäre, die er auf seinem Trip von Küste zu Küste während seines kurzen Aufenthaltes im Herbst 1963 in Texas angetroffen haben will. Texas ist für ihn ein Ungerechtigkeitsstaat», der nicht als Teil einer sozialen Nation und nicht innerhalb einer zivilisierten Welt bestehen könne, es ist der einzige Staat, «dem es gelang, den Sprung von der Barbarei zur Dekadenz unter Umgehung der Kultur zu unternehmen», ein Pompeji ohne Kunstwerke, dessen letzte Tage begonnen hätten: «Dieser schreiende, prahlende, überbeleuchtete, besoffene, Gott und die Welt ständig herausfordernde Staat findet sich in der Abwehr — er wehrt sich gegen geistigen Fortschritt, intellektuelle Ehrlichkeit, menschlichen Anstand, soziale Sicherheit und demokratische Moralität. Und weil John Fitzgerald Kennedy das alles repräsentierte, mußte er fallen, an der Ecke von Elm- und Houston-Street in Dallas, Texas» (S. 267).

Nun wird man gewiß die Berechtigung einer scharfen *Kritik* an den Zuständen in Texas nicht bestreiten wollen. Aber hier wird weit über das Ziel hinaus geschossen; um prägnanter, zügiger Formulierungen willen wird alles in einen Topf geworfen. Ein kurzer Rundblick in diesem modernen Sündenbabel genügte dem Autor, um die Feststellung zu treffen: «Ich war in Texas — wenige Tage, bevor es geschah. Aber ich weiß, daß es hier geschehen mußte» (S. 253). Selbst das älteste Cliché vom ungebildeten Neureichen muß herhalten, um die Texaner Millionäre zu verteufeln: «Einer der Millionäre zeigte mir», so schreibt Habe, «vor einer Vitrine stehend, die Uhr, die Napoleon bei Waterloo getragen hat, und er zeigte mir, als gleichwertigen Kunstschatz, eine Gondel aus Glasperlen, die ich — man kann sie an der Seufzerbrücke für fünfzig Lire erwerben — unserer, im Verhältnis freilich hoch-

gebildeten Köchin niemals mitzubringen wagte» (S. 258). Der dumme Geldprotz und die Magd mit Hochschulreife — hier erübrigt sich jeder Kommentar.

Es ist bedauerlich, daß Habe durch solche Akzentsetzungen seinem Buch einen guten Teil der Glaubwürdigkeit nimmt. Sucht man nämlich den Kommentar zur Ermordung Kennedys, der ohnehin dem Buch offenbar nur aufgepfropft wurde, aus dem ganzen herauszulösen, so bleibt eine interessante und spannende Reiseschilderung, die die Hand eines routinierten Technikers des

Journalismus verrät. Daß das Buch Habes monatelang an der Spitze der Bestsellerliste stand, ist deshalb begreiflich. Habe ist nicht nur in formaler Hinsicht ein Könnler in seinem Metier, sondern auch ein guter Kenner Amerikas, wo er während des Krieges mehrere Jahre lang wohnte. Er weiß sehr wohl zu differenzieren. Schade, daß davon in jenen Kapiteln seines Buches, in denen er über den Mord von Dallas spricht, nichts zu spüren ist.

Alfred Cattani

EIN BÜNDNER STAATSMANN VON FORMAT

Was unsere größere Bewunderung erweckt, ist nicht auszumachen: die Beharrlichkeit, mit der ein Geschichtsfreund aus Graubünden über 50 Jahre lang ein Thema verfolgt, oder die liebevoll-umsichtige Breite, in der es behandelt wird. *Alfred Rufer* ist im Jahre 1911 das über 200 Bände umfassende Familienarchiv von Tscharner zugänglich gemacht worden, 1963 legt der heute über achtzigjährige Forscher eine 600 Seiten zählende Arbeit vor: *Johann Baptista von Tscharner 1751—1835, eine Biographie im Rahmen der Zeitgeschichte*¹. Das Werk ist gut geschrieben. Es trägt zur Kenntnis der neueren Geschichte Graubündens bei, was den vorbildlichen Einsatz, die Hingabe des Verfassers rechtfertigt und aufs schönste belohnt.

An einem Wendepunkt der rätischen Geschichte steht Tscharner an der Spitze der Drei Bünde. Im Geist des aufklärerischen Optimismus aufgewachsen, der ihm im Seminar Haldenstein eingepflanzt worden ist, glaubt er fest an die Möglichkeit einer höheren Menschenbildung. Früh kommt er, der Sohn des Bundespräsidenten Bündens, selbst zu Amt und Würden, als Oberzunftmeister in Chur, Käufer der Landvogtei Tirano, der Vogtei Maienfeld und anderer Herrschaften. Doch der zum Republikaner gewordene Aristokrat tritt bald als Sozial- und Wirtschaftsreformer auf. Er nimmt sich des darnieder-

liegenden Volksschulwesens an, läßt als Straßenbaukommissär Verkehrswege anlegen und ausbessern, schützt Wald und Rebbberg, erneuert die Armenfürsorge. Was er zur Hebung der Volksbildung anregt und in die Wege leitet, ist bemerkenswert: Die Gründung von Bibliotheken, die Einrichtung einer «Nationalschule» in Jenins, eines paritätischen Seminars in Reichenau (wo als französischer Lehrer Chabos auch Louis-Philipp von Orleans wirkt und Heinrich Zschokke seine ersten Schulversuche unternimmt); solch umfassende Tätigkeit kann nur ein großer Patriot ausüben. Als Anhänger moderner Ideen begrüßt er die Französische Revolution, obwohl sie die Interessen seines patrizischen Standes trifft, und befürwortet er die Staatsreform in Graubünden. Die Oligarchie der Salis wird 1794 gestürzt, die Partei der Tscharner kommt an die Spitze. Leider nimmt sie die Gunst der Stunde nicht wahr: das Veltlin, jahrzehntelang Objekt kleinlichen Gewinnstrebens, geht verloren, weil seine Bewohner genug haben von den Unterdrückern in Chur und keine Freiheit von Rätens Gnaden wollen. Ich glaube nicht, daß Tscharner allein diesen Verlust hätte verhindern können. Er betreibt in der Wirrnis der Zeit den Anschluß seiner Heimat an die größere Eidgenossenschaft, doch kehren seine Gegner zurück und vertreiben ihn.

Das Helvetische Direktorium überträgt ihm das Amt des Regierungsstatthalters in Bern, wo er als Nachfolger des allzu milden Anton von Tillier der Aufgabe in turbulenter Umwelt kaum gewachsen ist. In die Heimat zurückgekehrt, widmet er sich Verfassungsfragen, dem Schul- und Armenwesen, der Wiederherstellung seines durch die Kriegsjahre in Mitleidenschaft geratenen Vermögens. Das literarische Denkmal, das diesem verdienten Bündner gesetzt worden ist, ehrt so-

wohl einen umfassend gebildeten, scharfdenkenden und geistvoll wirkenden Erneuerer wie auch den Autor, dem ein stattliches Werk wohl gelungen ist.

Albert Schoop

¹ Alfred Rufer: Johann Baptist von Tschärner 1751—1835. Eine Biographie im Rahmen der Zeitgeschichte. Verlag Bischofberger & Co., Chur 1963.

Geht man die Blätter unserer Geschichte durch, so trifft man sozusagen auf kein einziges bedeutendes Ereignis, das sich im Laufe von siebenhundert Jahren nicht zum Vorteil der Gleichheit ausgewirkt hätte.

Alexis de Tocqueville